

# **Sonntagsandacht zum 1. Sonntag nach Trinitatis am 14. Juni 2020**

*von Ruth Neufeld, Pfarrerin in den Kirchengemeinden  
Dachsbach und Oberhöchstädt,  
(es gilt das gesprochene Wort)*

## **Apostelgeschichte 4, 32-37**

**32 Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.**

**33 Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.**

**34 Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte 35 und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.**

**36 Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, 37 der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.**

**Liebe Gemeindeglieder,**

haben Sie schon einmal erlebt, dass Sie einen Menschen getroffen haben, bei dem Sie gesagt haben: Wir sind ein Herz und eine Seele?

Vielleicht denken Sie ja bei diesem Satz an Ihren Ehepartner/Ihre Ehepartnerin oder vielleicht denken Sie an Ihre Kinder oder Ihre Geschwister oder vielleicht an jemanden aus Ihrem Freundeskreis.

Ich denke viele von Ihnen kennen das, wenn man merkt, da ist ein Mensch, mit dem kann man über alles reden, mit dem kann man auch und gerade seine Nöte teilen, die

einen gerade umtreiben. Und ich denke, jeder, der das erlebt hat, weiß, wie wunderbar sich das anfühlt, zu merken, da ist jemand, mit dem man durch Dick und Dünn gehen kann.

Dieses Gefühl hatten auch die ersten Christen. Das Gefühl, ein Herz und eine Seele zu sein, so beschreibt es die Apostelgeschichte. Die Menschen damals hatten dieses starke Gefühl von Zusammenhalt. Dass sie alle gemeinsam durch Dick und Dünn gehen. Gerade dann, wenn jemand in Not war. Und damals war die Not nicht gerade klein für die Menschen. Sie lebten in der Angst, von anderen angeschwärzt und verfolgt zu werden wegen ihres Glaubens. Und viele von ihnen gehörten auch nicht gerade zu den Reichen der damaligen Zeit.

Ja, es waren auch viele Sklaven und eben arme Menschen, die sich vom christlichen Glauben angesprochen fühlten. Und viele von ihnen merkten: Die Christen ließen sie nicht hängen. Das war eine Gemeinschaft, die aufeinander achtete und die bereit war, sich gegenseitig zu unterstützen. Und genau das beschreiben diese Verse aus der Apostelgeschichte. Keiner war unter ihnen der Mangel hatte, denn wer Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte.

Die ersten Christen hatten es sich vorgenommen, das Wort Jesu „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ - womit eben das Geld gemeint war - ernst zu nehmen. Sie wollten ihre Nächsten lieben und so waren sie auch bereit, auf Dinge wie Geld und Gut zu verzichten, um die Not anderer zu lindern.

Ganz sicher waren auch die ersten Christen Menschen, die mit Habgier und Neid zu kämpfen hatten. Und ganz bestimmt war da nicht die ganze Zeit nur dieses Gefühl von „Friede, Freude, Eierkuchen“. Nein gerade wenn wir in der Apostelgeschichte weiterlesen, merken wir, dass auch die ersten Christen mit vielen Streitigkeiten zu tun hatten. Aber trotzdem haben sich die Christen damals vorgenommen ein System zu erfinden, bei dem niemand Mangel leiden muss, wo niemand Hunger leiden muss, wo jeder ein Dach über dem Kopf hat – und so sammelten die Apostel Geld und stellten es denen zur Verfügung, von denen sie wussten, dass sie in großer Not waren – und zwar völlig unabhängig davon, ob sie diesen Menschen jetzt vielleicht

besonders gut leiden konnten oder nicht.

Mit dieser besonderen Form erfanden die Christen das erste größere Sozialsystem der damaligen Zeit. Und dieses soziale Miteinander, diese gelebte Nächstenliebe hat die Menschen damals unglaublich beeindruckt. Viele haben sich genau von dieser Liebe ansprechen lassen und haben auf diesem Weg verstanden, dass Jesus der Auferstandene so an seinem Reich baut.

Ich denke, dass wir uns das heute auch immer wieder bewusst machen sollten: Dass wir als Christen eine Gemeinschaft sind, die die Liebe Gottes in die Welt trägt. Dass wir alle gemeinsam ein Herz und eine Seele sind. Und zwar deshalb, weil wir alle Jesus als Seelenverwandten haben. Weil wir alle als Leib Jesu mit dem Herzen Jesu verbunden sind. Wir sind deshalb ein Herz und eine Seele, weil Jesu Geist in uns wohnt und uns die Augen öffnet für die Not unserer Mitmenschen.

Und dieser Geist Jesu, der treibt uns an, eben nicht nur auf uns selbst zu sehen, sondern auch auf den, der neben uns sitzt und auch auf diejenigen, die uns weit entfernt scheinen.

Gerade in dieser Krisenzeit merken wir, was das heißt und wie wichtig es ist, dass Menschen aufeinander achten: Dass sich z.B. Politiker Gedanken machen, welche Menschen zusätzliche finanzielle Unterstützung brauchen. Und wir merken, was für ein Geschenk es ist, in einem Land leben zu können, das eben auch ein Sozialsystem hat, bei dem vielen Menschen, die in Not sind geholfen werden kann.

Und auch wir in der Kirche sammeln deswegen regelmäßig Kollekten ein, die Menschen in Not unterstützen sollen. Indem wir z.B. diakonische Einrichtungen unterstützen oder auch Aktionen, bei denen Menschen unterstützt werden, die arbeitslos geworden sind. Und dann unterstützen wir natürlich nicht nur die Menschen in unserem Land. Die Konfis haben ja z.B. im letzten Jahr, als sie das Brot am Adventsmarkt verkauft haben, das Geld an verschiedenen Projekte von Brot für die Welt gespendet: da wurden Jugendliche in El Salvador, Indien und Äthiopien unterstützt.

Aber natürlich besteht das aufeinander Achten und Füreinander-Da-Sein nicht nur darin, sich finanziell zu unterstützen, sondern gerade auch darin, dass man sich gegenseitig zuhört und für einander betet.

In dieser Woche hat ein katholischer Pfarrer aus München, Rainer Maria Schießler, der Buchautor ist, in der Fernsehsendung „Jetzt red i“ sinngemäß gesagt: „Viele sagen: Ich kann auch glauben ohne Kirche. Das stimmt. Glauben kann jeder allein. Das muss sogar jeder allein. Das Glauben-an Gott kann einem keiner abnehmen. Aber in der Kirchengemeinde kann ich erfahren, dass es gut tut, Freude und Leid gemeinsam zu teilen und bei allem Trauern und allem Feiern zu wissen, da sind Menschen, die teilen die gleiche Hoffnung wie man selber.“

Ich wünsche uns allen, dass uns immer mehr bewusst wird, dass wir alle gemeinsam mit Jesus Christus ein Herz und eine Seele sind und dass wir darum auch unser Herz für andere Menschen öffnen können.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

***Diese Andacht finden Sie auf unserer Homepage: [www.dachsbach-evangelisch.de](http://www.dachsbach-evangelisch.de)***